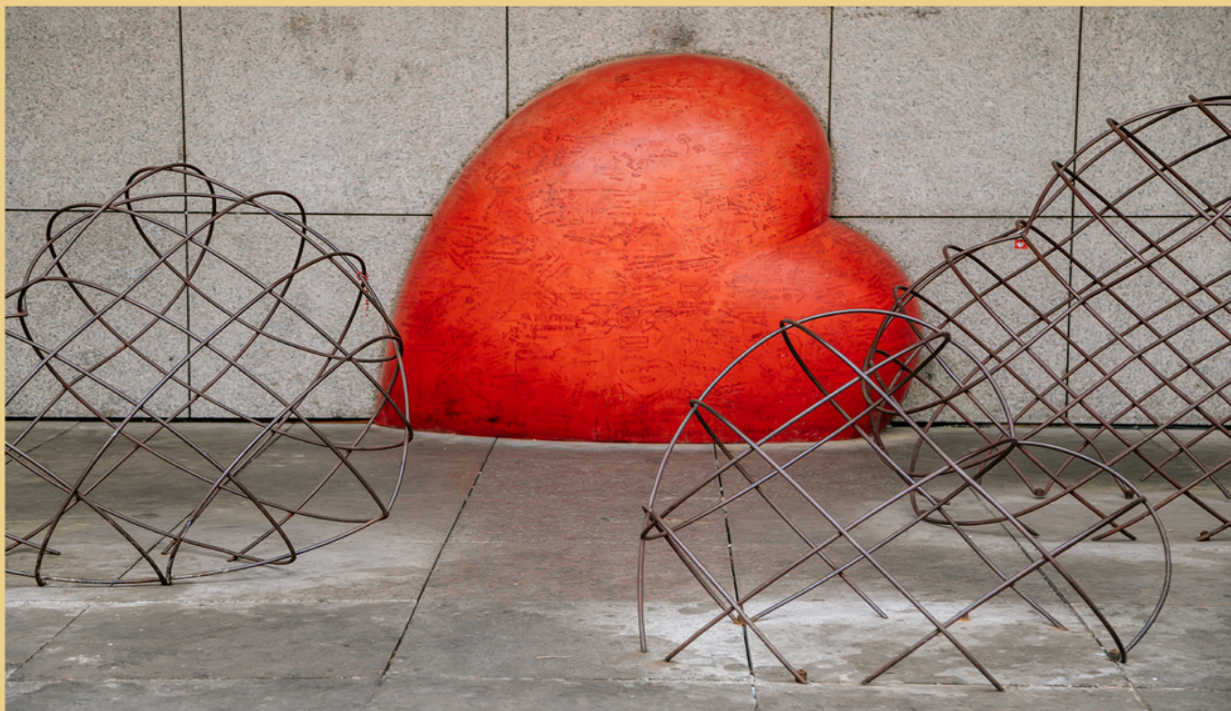


Wolfgang Müller-Funk / Jan Budňák /
Tomáš Pospíšil / Aleš Urválek (Hrsg.)

30 Jahre Grenze und Nachbarschaft in Zentraleuropa

Literatur, Kultur und Geschichte



KULTUR - HERRSCHAFT - DIFFERENZ

Herausgegeben von
Milka Car, Moritz Csáky, Endre Hárs, Wolfgang Müller-Funk,
Clemens Ruthner, Klaus R. Scherpe und Andrea Seidler

Band 27 • 2022

Kultur – Herrschaft – Differenz ist eine peer-reviewed Reihe
(double-blind).

Kultur – Herrschaft – Differenz is a double-blind
peer-reviewed series.

Wolfgang Müller-Funk / Jan Budňák /
Tomáš Pospíšil / Aleš Urválek (Hrsg.)

30 Jahre Grenze und Nachbarschaft in Zentraleuropa

Literatur, Kultur und Geschichte

narr\ f
ranck
e\ atte
mpto

Umschlagabbildung: Red heart and signature. Memorial to Czech president Václav Havel on the square near the national theater, Prague, Czech Republic - May 26, 2020; rudnitskaya_anna, Stock-Foto ID: 1774651409

DOI: <https://www.doi.org/10.24053/9783772057236>

© 2022 • Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 • D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

ISSN 1862-2518
ISBN 978-3-7720-8723-3 (Print)
ISBN 978-3-7720-0151-2 (ePub)

Inhalt

Vorwort

Grenze und Nachbarschaft

Zeitliche und räumliche Grenzlinien

In der Wahrheit leben: Václav Havel, Jiří Gruša, Milan Kundera. Drei Lektüren

Das Ende des realen Sozialismus und das neue Europa. Besichtigung der Jahre 1968 und 1989 und Lektüren

Das Ende der „erträglichen Unzufriedenheit“

Literatur

Quellen

Sensible Beziehungen

Nationalsozialistisches Terrorregime

Nachbarschaft zwischen Kontakten und

Konfrontationen: Österreich und die

Tschechoslowakei 1945-1948

Latente Konflikte trotz Nachbarschaftspolitik 1948-1958-1967/68

1968-1976/77: Von der Eiszeit zur reservierten

Normalisierung

Zwischen Entspannungsversuchen, stetigen

Wirtschaftskontakten und Auseinandersetzungen um die Menschenrechte 1970-1989

Sprachen trennen und verbinden

1. Vorbemerkung

2. Linguistische Areale und die Habsburgermonarchie

3. Polyzentrische Konvergenz und Gebärdensprache in Altösterreich

4. Schluss

Zentraleuropäische Geschichte(n) im Medium der Literatur

Figurationen der Latenz in transgenerationeller Erinnerungsprosa (Radka Denemarková, Reinhard Jirgl, Szczepan Twardoch)

Radka Denemarková oder der absentierte Mann
Reinhard Jirgl und die Sprachkrypta
Szczepan Twardochs Zeit im Raum
Absentierung, Sprachkrypta, Stratifizierung von Zeit im Raum – kleine Zusammenfassung

Gedächtnis, Schuld und Sühne

1. Radka Denemarková
2. Peníze od Hitlera (Letní mozaika) (2006) / Ein herrlicher Flecken Erde (2009)
3. Příspěvek k dějinám radosti (2014) / Ein Beitrag zur Geschichte der Freude (2019)
4. Gedächtnis, Gewalt, Schuld und Sühne – vergleichende Analyse
5. Resümee

Eine (poetische) Freundschaft über Zeiten und Grenzen

1. Die ‚goldenen‘ sechziger Jahre
2. Die ‚normalisierten‘ siebziger und achtziger Jahre
3. Die Jahre nach der ‚Samtenen Revolution‘

Repräsentationen von Grenzen

Zur Darstellung von Grenzerfahrungen in Miroslav Krležas Novelle Der Großmeister aller Schurken

1. Das Haus als Motiv der Begrenzung
2. Zur Genese der Novelle Der Großmeister aller Schurken
3. Zur Novelle Der Großmeister aller Schurken
4. Metonymie der Grenzerfahrung

Literarische Grenzgänger im doppelten Sinne

Karl-Markus Gauß
Beppo Beyerl
Schluss

Grenzen in ‚Mikrokosmen‘ zentraleuropäischer Regionen

Rijeka/Fiume, eine Stadt zwischen Staaten und Ethnien

1.

2.

Waldviertler Juden in und aus Šafov/Schaffa

Auswanderung

Einwanderung

Fischer

Fürnberg

Guttmann

Hauser

Herzog

Hirsch

Kellner

Kollmann

Kohn

Meyer

Sagl

Schick

Schlesinger

Ort - Unternehmen - Menschen

1. Einleitung

2. Beginn

3. Jahre 1920-1945

4. Von 1945 bis heute

5. Zusammenfassung

Internationale Trajektorien und Netzwerke

„Bei uns in Reichenberg.“ Autobiographien der deutschsprachigen Komiker Paul Hörbiger, Max Böhm und Fritz Eckhardt als Verhandlungsorte der Identitäten

Bedeutung der Autobiographie für die Theatergeschichte

Konstruktion der künstlerischen Identität

Resümee

Theodor Hartwig, proletarischer Freidenker der Zwischenkriegszeit in lokalen und translokalen

Zusammenhängen

Prolog - Lehrer und Bildungsreformer: Wien, Brünn
Kosmopolit, Sozialist, Freidenker: Brünn, Prag,
Tetschen-Bodenbach

Proletarischer Freidenker im politischen Feld
Zentraleuropas: Brünn, Wien, Teplitz-Schönau,
Tetschen-Bodenbach, Essen, Prag usf.

Epilog und Fazit

Europa als Kuppelbau der nationalen Säulen
Literatur

Vorwort

Im November/Dezember 2019 jährte sich zum dreißigsten Mal der Jahrestag der Samtenen Revolution (*Sametová revoluce*) in der damaligen Tschechoslowakei. Die epochemachenden Ereignisse wurden damals nicht nur von politischen und diplomatischen Repräsentationen der Nachbarländer wahrgenommen und begrüßt, sondern sie brachten auch einen Wendepunkt in der Entwicklung der Grenzregionen mit sich. Der Eiserne Vorhang (*Železná opona*) fiel nicht nur als Sinnbild einer scheinbar unerschütterlichen Weltordnung, nicht nur als eine geopolitische Dominante, sondern auch als ein konkretes ‚Bauwerk‘, eine reale, vor kurzem noch unüberwindbare Trennlinie. Auch in dieser Sphäre der Begegnung, der unmittelbaren Kontaktzone wurde der Eiserne Vorhang überraschend schnell von *Grenze und Nachbarschaft* abgelöst. Ein konkretes Beispiel, eines von vielen, sei hier genannt: Bereits Ende November 1989 fanden die ersten Solidaritätsveranstaltungen in der niederösterreichischen Grenzregion Drosendorf-Langau statt. Studentinnen und Studenten aus dem südmährischen Brünn/Brno, aber auch Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft lernten zum ersten Mal nach Jahrzehnten ihre Nachbarn im österreichischen Waldviertel kennen. Im Rahmen der *Waldviertelakademie* wurde das Veranstaltungsformat *Grenze und Nachbarschaft* ins Leben gerufen. In zahlreichen Symposien kamen Wissenschaftler_innen aus beiden Ländern zusammen, und es entstand ein breiter,

grenzüberschreitender Austausch, der von Sprachkursen und Ausstellungen bis zu literarischen, sportlichen und filmischen Aktivitäten reichte.

Die heute in beiden Ländern lebenden Generationen blicken auf diese Ereignisse bereits zurück wie auf eine Geschichte, die sie selbst nicht erlebt haben. Mit dem EU-Beitritt Österreichs und später auch Tschechiens (und der Slowakei) hat sich der Charakter von Grenze und Nachbarschaft weiter modifiziert und so kann mittlerweile zu Recht gefragt werden, ob sich die beiden Länder in den drei Jahrzehnten näher gekommen sind, wie ‚normal‘ unsere Beziehungen sind, welche Rolle dabei das europäische Projekt spielt und was uns heute trennt. Der Band *Grenze und Nachbarschaft in Zentraleuropa. Literatur, Kultur und Geschichte* strebt eben einen solchen reflektierten Rückblick auf die genutzten, sowie die versäumten Möglichkeiten in dieser Nachbarschaft an.

Der Tradition der einstmaligen Symposien *Grenze und Nachbarschaft* folgend, wurde vom 5. bis 7. Dezember 2019 aus Anlass des 30jährigen Jubiläums von 1989 ein transdisziplinäres, wissenschaftliches Symposium veranstaltet, das Grenze und Nachbarschaft in verschiedenen Bereichen (Literatur, Sprache, Kultur, Politik, Zeitgeschichte, Region) sowie Epochen und Perioden thematisierte. Die historische Dimension, die über das kurze 20. Jahrhundert hinausgreift, war nicht zuletzt deshalb wichtig, weil an ihr deutlich wird, dass sich Phänomene wie Grenze, Nachbarschaft, Zugehörigkeit und Identität ändern.

Die universitären Kooperationspartner der Veranstaltung waren die Universität Wien (Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft, Institut für Slawistik) und die Masaryk-Universität Brunn/Brno (Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik), die lokalen

Mitveranstalter waren der Waldviertler Heimatbund, die Waldviertel-Akademie, die Stadtgemeinde Drosendorf-Zissersdorf, der Kulturverein KuKUK und der Filmclub Drosendorf. Die Tagung wurde maßgeblich vom Land Niederösterreich unterstützt.

Die Ergebnisse der Tagung werden im vorliegenden Band in fünf Blocks mit eigenen thematischen Schwerpunkten präsentiert. Dem ersten Block *Grenze und Nachbarschaft*, der vier Studien synthetisierenden Charakters enthält, steht der Beitrag Wolfgang Müller-Funks (Wien) „Zeitliche und räumliche Grenzlinien. Zwei Essays zwischen Literatur und Geschichtsphilosophie“ voran. Der Verfasser nimmt das berühmte Wort Václav Havels vom „Leben in der Wahrheit“ zum Ausgangspunkt und untersucht die Parallelitäten zu dieser – erst recht angesichts totalitärer politischer Systeme – durchaus anspruchsvollen, subversiven Existenzform in Milan Kunderas Roman *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* und Jiří Grušas Buchessay *Beneš als Österreicher*. Der zweite Abschnitt des Beitrags Müller-Funks, der *zweite Essay* (Untertitel, im Folgenden UT), zieht den Schluss, dass im zentraleuropäischen Kontext „eine offene Gesellschaft auf Grund der Geschichte des Halbkontinents nur europäisch ausgestaltet werden [kann]. Das ist die eigentliche Botschaft einer Revolution, die eine Korrektur einer fehlgelaufenen Geschichte gewesen ist, aber noch nicht ein Projekt, das sich nicht zuletzt auch dadurch auszeichnen würde, dass seine transnationalen Akteure gelernt haben, angemessen mit Grenzen umzugehen.“ Der Umgang mit tschechisch-österreichischen Grenzen und Nachbarschaften in historischer Perspektive des ‚langen 20. Jahrhunderts‘ wird in den Beiträgen von Lukáš Fasora (Brünn) und Oliver Rathkolb (Wien) durch eine Reihe paradoxer Formulierungen ins Auge gefasst. Das nationale Zusammenleben von ‚Tschechen‘ und ‚Deutschen‘ in der

späten Habsburger Monarchie wird von Fasora durch die Formel einer „erträglichen Unzufriedenheit“ charakterisiert, Rathkolb spricht wiederum im Hinblick auf die österreichisch-tschechoslowakischen Nachbarschaft zwischen 1918 von „sensiblen Beziehungen“. In der Tat aber zeigen beide Beiträge, dass der „integrale Nationalismus“ (Fasora), d.h. ein nationales Identitätsangebot, das „alle anderen überlagerte“, eine historisch begrenzte Geltung sowie eine erhebliche Variabilität aufweist. Die österreichisch-tschechoslowakische bzw. tschechische Nachbarschaft erscheint in diesem Lichte als ein Prozess, der voll von kon- und divergierenden Tendenzen, voll von Dis- und Kontinuitäten ist, die es konkret zu untersuchen gilt. Im letzten Beitrag des ersten Blocks über „Sprachliche und kulturelle Konvergenz in den linguistischen Arealen der ehemaligen Habsburgermonarchie“ (UT) werden von Stefan Michael Newerkla (Wien) die Ergebnisse einer breit angelegten Analyse von linguistisch-kulturellen Kontakträumen in der Habsburger Monarchie vorgelegt. Diese werden als *ein* „linguistisches Areal“ (van Gijn/Muysken) betrachtet und zeichnen sich durch weitreichende sprachlich-kulturelle Konvergenzen in Lexik und Syntax, in Standard- und Substandardvariäteten des (österreichischen) Deutsch, Tschechisch, Slowakisch, Yiddisch, Ungarisch usf. aus. Die Menge der von Newerkla aufgezeichneten Konvergenzen ist schier unendlich; sie allein straft den teleologischen, oft rückwärtsgewandten Anspruch vieler national-kultureller Narrative Lügen.

Im zweiten Block folgen Analysen von zentraleuropäischer Geschichte bzw. zentraleuropäischen Geschichten im Medium der Literatur. Alfrun Kliems (Berlin) und Alexandra Millner (Wien) gehen von den Romanen Radka Denemarková aus, um die *haunting memory* des Holocaust und des Krieges (Kliems) bzw. die

Tabus der männlich dominierten Geschichte der totalitären Regimes in Zentraleuropa (Millner) anhand von literarischen Repräsentationen zu untersuchen. Kliems hält in den Werken von Denemarková, Jirgl und Twardoch mehrere literarische Figuren fest, die die Latenz transgenerationeller Traumata aufscheinen lassen: montierendes Schreiben, sprachkryptische Ausdrucksweisen („Nach-Auschwitz-Sprache“), posthumanes Erzählen. Demgegenüber konzentriert sich Millners Analyse von Denemarková's Romanen stärker auf den tschechischen Kontext: Von den kollektiven Verdrängungen, die Denemarková's Texte deutlich machen und aufbrechen wollen, beleuchtet Millner nicht ‚nur‘ die ‚nationalen‘ (z.B. die Vertreibung), sondern deutet diese auch als genderspezifische Gewalt und Verdrängung. Gerade in diesem Aspekt erblickt Millner mit Recht das größte subversive Potential der Autorin. Literatur bedeutet aber nicht nur subversives Schreiben, sondern stellt im günstigen Fall auch Beziehungen zwischen Menschen her. Für Friederike Mayröcker, die leider unlängst (4. Juni 2021) verstorben ist, und die tschechische Autorin und Übersetzerin Bohumila Grögerová, hat sich diese günstige Situation vor bzw. im ‚Prager Frühling‘ der 1960er Jahre ergeben. Ihre durch Literatur zustande gekommene und in Literatur festgehaltene Freundschaft wird zum Abschluss des zweiten thematischen Blocks von Gertraude Zand (Wien) rekonstruiert.

Der dritte und vierte Block des Bandes befassen sich mit Repräsentationen von Grenzen bzw. mit deren realer historischer Erscheinungsform in ‚Mikrokosmen‘ einiger zentraleuropäischer Regionen. Milka Car (Zagreb) arbeitet die ausweglose, schließlich ins Groteske umstülpende Grenzlage eines zentraleuropäischen Intellektuellen in Miroslav Krležas Novelle *Der Großmeister aller Schurken* (Veliki meštar sviju hulja)

aus, dessen Grenzerfahrung in den Kontext einer nicht realisierbaren gesellschaftlichen Wandlung eingesetzt und mit dieser konfrontiert wird. Zdeněk Mareček (Brünn) befasst sich in seinem Beitrag mit zwei literarisch-essayistischen ‚Grenzgängen‘: Karl-Markus Gauß' Texten zum Thema Grenze und Peripherie, insbesondere der Anthologie *Buch der Ränder*, deren Vorwort und Konzept, und der Brünner Essay *Der Regen von Brünn*, und Beppo Beyerls literarisiertem Wanderbericht *Achtung Staatsgrenze. Auf den Spuren des Eisernen Vorhangs*. Bei beiden Autoren diagnostiziert Mareček eine Korrelation zwischen dem sozialkritischen Ansatz und dem ‚Unterwegssein‘ an der Grenze und in Grenzregionen, dem Interesse für Grenz- und Randlagen; er führt allerdings auch vor, wie schwierig es ist, die eigene Optik, die bei beiden Autoren und den Protagonisten ihrer Texte von der einen Seite der Grenze kommt, offen zu halten. Bewegungen entlang der Grenze, aber auch über sie hinaus werden auch in den als regionale *case studies* angelegten Beiträge im vierten Block des Bandes fokussiert. In allen drei Fällen wird die jeweilige spezifische Interkulturalität der jeweiligen Region bzw. deren Wandlungen und Paradoxien ins Zentrum der Betrachtung gestellt. Marijan Bobinac (Zagreb) führt die kulturelle und sprachliche Vielfalt einer Region am Beispiel der Stadt Rijeka/Fiume vor, Friedrich Polleroß (Wien) geht den Migrationswellen und Kontakten, die in beiden Richtungen über die Grenze verlaufen, von Waldviertler und südmährischen Juden im 17. bis 20. Jahrhundert nach, und Daniel Lyčka (Brünn) rekonstruiert schließlich die wahrhaft zentraleuropäische Geschichte der liechtensteinischen Tonwarenfabrik im südmährischen Unterthemenau/Pošterná, die im industriellen Milieu alle Wendungen der bewegten

Geschichte Österreich-Ungarns und der Tschechoslowakei von der geographischen Grenz- und Randlage her mitgemacht hat.

Im letzten Block des Bandes werden schließlich drei Beiträge versammelt, die Laufbahnen und Trajektorien international und oft auch mehrsprachig agierender Intellektueller und kultureller Persönlichkeiten nachzeichnen, in denen Beispiele für verschiedene intellektuelle und künstlerische Netzwerke der Zwischenkriegszeit erblickt werden können. Michaela Kuklová (Wien) rekonstruiert anhand von Schauspielerautobiographien deren internationalen Trajektorien zwischen Zentrum und Provinz, die bis zum Zweiten Weltkrieg in der Regel so verliefen, als dass sie auf einen Staat oder eine Sprache begrenzt wären. Jan Budňák (Brünn) und Aleš Urválek (Brünn) gehen schließlich den Laufbahnen zentral- bzw. gesamteuropäisch wirkender Intellektueller nach, die einmal im linken, einmal im geistesaristokratischen Segment eher rechter Prägung des politisch-intellektuellen Spektrums angesiedelt sind: an Beispielen von Theodor Hartwig und den internationalen proletarischen Freidenkern bzw. von den Europäischen bzw. Paneuropäischen Bewegungen, gruppiert um Karl Anton Rohan bzw. Richard Coudenhove Kalergi, wird nochmal deutlich, wie stark grenzübergreifend Ideen und Impulse zirkulieren und produktiv umgesetzt werden können, solange die Nachbarschaft gefördert und nicht, wie bis 1989, durch eiserne Vorhänge gehindert wird.

Wolfgang Müller-Funk, Jan Budňák, Tomáš Pospíšil, Aleš Urválek

Brno und Wien, Mai 2022

Grenze und Nachbarschaft

Zeitliche und räumliche Grenzlinien

Zwei Essays zwischen Literatur und
Geschichtsphilosophie

Wolfgang Müller-Funk

Abstract

In the first part of the paper, three texts by Czech authors are used as “compasses” for orientation in the country’s literary landscape: Milan Kundera’s novel *Nesnesitelná lehkost bytí* (1984, *The Unbearable Lightness of Being*), Václav Havel’s essay *Moc bezmocných* (1978, *The Power of the Powerless*) and Jiří Gruša’s book essay *Beneš jako Rakušan* (2011, *Beneš as an Austrian*). In Havel’s essay, the moral claim to live in truth is asserted and made the basis of a protest that wants to tear off the mask of a mendacious and repressive system. In Kundera’s work, “living in truth” is based on an aesthetic focus and does not give rise to a political project, but rather a longing for existential honesty against oneself, which of course ultimately brings an ethical maxim of life into play. In Gruša’s essay, the nationalistic state of mind, the *sacro*

egoismo, stands in the way of the categorical imperative to live in truth, not only in case of Beneš himself, but for the entire community.

The second part of the article describes the European prehistory of 'velvet revolutions' of 1989 in Central Europe and points to the obstacles that threaten the consequences of this democratic development through divisive nationalisms. The history of the continent teaches us that an open society can only be shaped in a European way. This is the real message of a revolution that has been a correction of a history gone wrong, but not yet a project that would too be characterised by the fact that its transnational actors have learned to deal with borders accordingly. This skill is, however, crucial for the possibility of mutual respect and openness.

Keywords

essayism, Central Europe, 1989, borders, nationalism, Milan Kundera, Václav Havel, Jiří Gruša

In der Wahrheit leben: Václav Havel, Jiří Gruša, Milan Kundera. Drei Lektüren

Der Verfasser dieses Aufsatzes nimmt für diesen Beitrag drei Texte zur Hand, wieder zur Hand. Das Wunderbare an einem Leben mit Literatur besteht nicht zuletzt darin, Bücher wiederholt in die Hand zu nehmen. In der Wiederholung tritt eine spezifische Differenz zutage, wie uns eine wiederholte Lektüre zentraler Schriften von Jacques Derrida nahelegt. Man kann die erwähnten Texte zum Beispiel als jemand in die Hand nehmen, der berufsmäßig literarische Texte liest, oder als ein Intellektueller, der sich durch das Medium des Literarischen über Außerliterarisches verständigt und

schließlich als Kulturwissenschaftler, der diese Texte auch als Formate studiert, die zu klären helfen, wo wir uns gegenwärtig historisch und kulturell befinden.

Ein literarischer oder auch ein essayistischer Text lässt sich wie ein Kompass verwenden, der einem hilft, sich in der Landschaft einer bestimmten Gesellschaft, einer konkreten Kultur zu orientieren. Dabei wurden drei Texte ausgewählt, die aufgrund ihrer Verschiedenheit ein differenziertes Bild des nördlichen Nachbarlandes ergeben, das seit 1918 Tschechoslowakei und seit 1994 Tschechien heißt.

Beginnen wir mit dem berühmtesten, jenem von Milan Kundera, bei dem manche seiner Landsleute längst bezweifeln, dass er noch ein Tscheche sei, weil er seit Jahrzehnten in Frankreich lebt und seit geraumer Zeit auf Französisch und nicht mehr auf Tschechisch schreibt, was ihm bekanntlich den Argwohn nationalistischer Kreise in unserem nördlichen Nachbarland eingetragen hat. Exilanten sind nur selten beliebt bei den Zuhause-Geblienen, denen der Vorwurf der Fahnenflucht leicht über die Lippen geht.

Nesnesitelná lehkost bytí (*Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*) erschien im Westen und so auch in Deutschland im Jahr 1984, zu einem Zeitpunkt, als niemand davon ausgehen konnte, dass in fünf Jahren der absurd reale Sozialismus zu Ende sein würde. Der Roman des Autors, der sich eine Zeit lang federführend an der Diskussion über Mitteleuropa beteiligt hatte, lässt sich aus heutiger Sicht als ein Schluss-Strich unter das Kapitel Sozialismus, als ein unwiderruflicher Abschied von diesem, lesen.

Sein epochaler Roman *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* wurde vom Verfasser dieser Zeilen mehrmals gelesen und oft in der Hand gehalten. Kundera ist ein Autor, der polarisiert, entweder man mag ihn oder man

lehnt ihn ab - vielleicht und gerade wegen der Leichtigkeit, zu der der Roman, ein zwiespältiges Verhältnis unterhält.

Der Prager Frühling von 1968 bildet die gar nicht so heimliche zentrale narrative Achse dieses Romans, das Schlüsselereignis, um das das Geschehen kreist. Es sind insgesamt vier Protagonistinnen und Protagonisten, die dabei ins literarische Spiel kommen, die bildende Künstlerin Sabina, der angesehene Chirurg Tomas, seine Geliebte und Frau Teresa, eine Photographin, und ein österreichisch-französischer Arzt namens Franz, die einzige Figur außerhalb des tschechischen Kosmos. Er repräsentiert aus dem tschechischen Blickwinkel seiner zeitweiligen Geliebten Sabina das Andere des östlich-post-stalinistischen Europas. Sabina, die zuvor auch eine der vielen Geliebten von Tomas gewesen ist, funktioniert im Roman wie letzterer als Fokalisator-Figur, die über weite Strecken mit Perspektiven der Erzählinstanz koinzidiert. Von den vier Hauptfiguren werden verschiedene Perspektiven auf das politische und zugleich private Geschehen entworfen.

Der Titel trägt ein verstecktes Narrativ in sich, das bis heute wirksam ist. Denn eine merkwürdige Reaktionsform auf das symbolische Ende des Sozialismus und der Energien und utopischen Kräfte, die er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entfachte, ist in diesem musikalisch komponierten Werk die angesprochene Leichtigkeit. Sie bildet gleichsam das Leitmotiv, dem alle Personen unterworfen sind - manche wehren sich gegen diese und manche surfen in dieser neuen Zeitströmung. Sabina, die als weibliche Gegenfigur zu Tomas, als skeptisches *alter ego* zu ihm, fungiert, ist dadurch charakterisiert, dass sie mit der Emigration in die Schweiz, nach Frankreich und schließlich nach Amerika all den ideologischen und dramatischen Ballast abwirft. Sie ist aufgeklärt über jene

Form von Aufklärung, die sich historisch mit dem Sozialismus verabschiedet. Für Tomas hingegen, der nach einem kurzen Intermezzo im Schweizer Exil nach Prag zurückkehrt, weicht durch den Eintritt der ersten Teresa in sein Leben und auch mit den russischen Panzern anno 1968 die Leichtigkeit einer Schwere, die stärker wiegt als russische Panzer. Die Pointe von Kunderas skeptischem Befund besteht darin, dass sowohl die Leichtigkeit als auch die Schwere letztendlich unerträglich sind. Was unerträglich an der geschichtlichen Situation ist, das ist nicht zuletzt jene Leere, die das in diesem Milieu antizipierte Ende der großen Erzählung des Sozialismus hinterlässt. Desillusionierung macht nicht glücklich und sie führt bei Kundera nicht zu einem zweiten politischen Leben nach dem Kommunismus. Das ist die Bürde, die jene Figuren, die im Roman keinen Platz haben, die Chartisten von 1977 und dann von 1989, ganz unfreiwillig und wohl auch übersehen, mit sich schleppen. Sie machen Geschichte nach dem Ende der Geschichte im pathetischen Sinn jener Moderne, für die es mehrere zeitliche Anfänge gibt. Régis Debray hat einen auf das Jahr 1348, als Petrarca in einem sinnbildlichen Akt den Mont Ventoux bestieg, datiert.¹ Als ganz andere, aber konstitutive Anfangsdaten scheinen 1789 und 1917 gleich zu Beginn des Romans, im essayistischen Vorspiel auf, wenn die von Nietzsche reaktivierte Figur der Wiederkehr des Gleichen das große lineare Narrativ vom Fortschritt, vom Langen Marsch Maos durchkreuzt:

Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Robespierre, der in der Geschichte nur ein einziges Mal aufgetreten ist, und einem Robespierre, der ewig wiederkehrt, um den Franzosen den Kopf abzuhacken.²

Was der Roman plastisch vorführt, ist die paradoxerweise ebenfalls große, postmoderne Erzählung vom Ende der großen Erzählungen, die in dem intellektuellen Milieu, das Sabina und Tomas repräsentieren, schon vor 1968 zutage tritt. Dieses sozialistische, so bürgerliche wie antibürgerliche Milieu ist dadurch charakterisiert, dass es die fehlende Freiheit durch freizügige Lebensformen ersetzt.³ Tomas ist ein Don Juan, der damit prahlt, 200 Frauen sexuell ‚besessen‘ zu haben, weniger aus Lust, sondern vielmehr aus der Getriebenheit der Neugierde für den kleinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Sabina, die nackt und nur mit Melone am Kopf vor ihren Liebhabern posiert, ist sein Pendant. Am Ende trennen sich ihre Wege, ihre Positionen treten auseinander. Sabina wird eine erfolgreiche Künstlerin im gelobten Westen, in US-Amerika, die ihre Heimat vergessen will, während Tomas in der *Normalizace* seinen Beruf verliert und sein betriebsames Liebesleben in seinem neuen Beruf als Fensterputzer fortsetzt. Am Ende kommen Teresa und er durch einen absurden und sinnlosen Zusammenprall mit einem Lastwagen ums Leben.

Versuch in der Wahrheit zu leben lautet der deutsche Titel des zweiten Textes. Er stammt von Kunderas Antipoden Václav Havel, ein wichtiger programmatischer Essay aus dem Jahre 1978, der die intellektuelle Befindlichkeit zwischen Charta 77 und der Samtenen Revolution freilegt. Der tschechische Buchtitel lautet etwas anders, nämlich *Moc bezmocných*, (*Die Macht der Machtlosen*). Der Zusammenhang zwischen den beiden Titeln ist indes evident. Denn die Macht der machtlosen Dissidenten gründet sich auf deren moralischem Anspruch, in der Wahrheit zu leben. *Moc bezmocných* ist eine ethische Kritik an der Zerstörung des privaten und des politischen Lebens. Obgleich niemand mehr an die schwülstigen Formeln des staatlich verordneten ‚Marxismus‘ glaubt, läuft das Programm dieser absurd

gewordenen und deshalb verlogenen Erzählung wie eine Endlosschleife weiter. Die poststalinistische Gesellschaft verkörpert das Leben in der Unwahrheit. Sie ist eine in jeder Hinsicht kleine, aber hinterhältige Erzählung. In den Körpern ihrer Mitglieder ist diese Falschheit zutiefst verankert, in den Verhaltensweisen, im Denken und in den Gefühlen.

Havel macht seine Sicht der Dinge an einem Tableau plastisch, das auch von Roland Barthes stammen könnte. Der Leiter eines Gemüseladens platziert im Schaufenster seines Geschäftes zwischen Zwiebeln und Karotten das Spruchband „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“⁴ In einer semiotischen Analyse, die ein wenig an Roland Barthes' semiotische Methode in den *Mythologies* erinnert, legt Havel den Hinter-Sinn dieser Manifestation des Gemüsehändlers frei. Gewiss, dem Gemüsehändler ist dieser Spruch völlig gleichgültig, aber er hat eine Meta-Bedeutung, die Havel freilegt: Die Parole hat die Funktion eines *Zeichens*. Als solches enthält sie eine zwar versteckte, aber ganz bestimmte Mitteilung. Verbal könnte man sie etwa so formulieren:

Ich, der Gemüsehändler XY, bin hier und weiß, was ich zu tun habe, ich benehme mich so, wie man es von mir erwartet; auf mich ist Verlaß, und man kann mir nichts vorwerfen; ich bin gehorsam und habe deshalb das Recht auf ein ruhiges Leben. Diese Mitteilung hat selbstverständlich einen Adressaten. Sie ist ‚nach oben‘ gerichtet, an die Vorgesetzten des Gemüsehändlers und ist zugleich ein Schild, hinter dem sich der Gemüsehändler vor eventuellen Denunzianten versteckt.⁵

Dieser wahre Sachverhalt, den auszusprechen subversiv wäre („Ich habe Angst und bin deshalb bedingungslos gehorsam“), muss versteckt werden. Das Plakat ist ein „Schleier, mit dem der Mensch seinen ‚Existenzverfall‘, seine Verflachung und seine Anpassung an die Lage verschleiern kann.“⁶ Denn sie würde die Bedeutung des Plakats im gegebenen gesellschaftlichen Kontext einer

posttotalitären Gesellschaft als politischen Kitsch, als Mythologie des ‚realen Sozialismus‘ oder als Ideologie entlarven, als eine Ideologie, an die freilich die Mehrheit der Menschen schon anno 1978 nicht mehr glauben. Es ist im Nachhinein erstaunlich, dass Havel von der intakten ideologischen Macht des posttotalitären Systems eigentlich überzeugt ist, welches das Maß des Menschlichen so unerträglich herabsenkt und beschädigt. Totalitäre Systeme haben es in sich, dass sie alle zu Mittätern machen und sich in den Köpfen und Leibern der ihnen unterworfenen Menschen einnisten.

Die Unterschiede zwischen Kundera und Havel sind gewaltig, zwischen dem Tableau mit dem Gemüsehändler und, wie wir noch sehen werden, Sabinas Abgestoßen-Sein von den nämlichen Parolen am Ersten Mai besteht indes ein überraschender Zusammenhang. In Havels Essay wird gegenüber dem Leben im Falschen der moralische Anspruch, in der Wahrheit zu leben, und damit anders zu leben als die vielen Gemüsehändler, geltend und zur Basis eines Protestes gemacht, der einem verlogenen und repressiven System die Maske herunterreißen will und in dem der moralische Einspruch gegenüber der Gesellschaftskritik ins Zentrum rückt.

Kunderas Befund des politischen Kitsches ist sehr viel vorsichtiger, er basiert auf einem ästhetischen Fokus und es entsteht aus ihm kein politisches Projekt, sondern die Sehnsucht nach existentieller Aufrichtigkeit gegen sich selbst, womit freilich am Ende doch eine ethische Lebensmaxime ins Spiel kommt. Was bei Kundera subversiv sein mag, ist, dass seine zumeist in Kunst und Bohème angesiedelten Figuren auf ihrem Eigenleben beharren. Kitsch und Ideologie gibt es nicht nur in dem absurden Sozialismus der verlassenen Heimat, sondern auch in der schönen neuen Welt des Westens, wie Sabina in den USA erfährt, wenn sie einen hochrangigen Politiker bei Wahlveranstaltungen begleitet, der

andauernd irgendwelche Kindergesichter küsst. Diese Situation ruft ihre Erinnerungen an den realen Sozialismus wach:

Auf seinem Gesicht lag nämlich genau dasselbe Lächeln, das kommunistische Staatsmänner von ihrer Tribüne herab auf die Bürger richten, die im Umzug vorbeiziehen und ebenfalls lächeln.⁷

Kunderas Roman hält in seiner Suche nach der Wahrheit des Lebens die Option zwischen Leichtigkeit und Schwere in einer raffinierten Balance. Die Wahrheit des Essayisten ist nicht zuletzt Redlichkeit gegenüber sich selbst und auch deshalb entgehen seiner Protagonistin Sabina weder die Tartüfferien der liberalen Demokratie noch der große Schwindel des Konsumismus, die Gegenstand späterer Romane Kunderas sind. In dem 1990 erschienenen Roman *Die Unsterblichkeit (Nesmrtelnost)* wird das „Zeitalter der Tragödie“ durch die „Revolte der Frivolität“ beendet, in der ein neues Parfum mit Trakten aus Beethovens Neunter vermischt wird.⁸

Die falsche Totalität des realen Sozialismus bedeutet im Gegensatz zur westlichen Frivolität indes die Zerstörung *aller* positiven humanen Möglichkeiten und Ressourcen. Um diese Zurichtung der Menschen durch ein totalitäres System dreht sich Havels Essay, in dem im Gegensatz zu Kundera die Hoffnung anklingt, es könnte einen gesellschaftlichen Zustand nach dem Kommunismus geben, in dem ein Leben in der Wahrheit möglich ist, jenseits der falschen ideologischen Schwere und der problematischen Leichtigkeit eines Lebens, das in seiner Struktur eskapistisch ist wie jenes von Sabina und auch jenes von Tomas, bevor er Teresa trifft, die Frau, das Findelkind, das zu ihm gekommen ist wie das kleine Moses-Kind, ein Vorläufer Jesu, zur Tochter des Pharao.

Festzuhalten bleibt, dass bei beiden Autoren die Formel, in der Wahrheit zu leben, eine ganz zentrale Rolle spielt. Sie führt bei Havel nicht bloß, ganz in der Tradition des Essayismus, zur Sehnsucht nach Redlichkeit, sondern zu einem neuen politischen Projekt einer menschenrechtlich liberalen Gesellschaft, die alle Formen von Autoritarismus und Nationalismus hinter sich lässt.

Kundera nimmt etwa im ersten Drittel des Romans Kurs auf diese Formel und benennt auch jenen Prager Autor, der sie, übrigens nach Novalis, in Umlauf gebracht hat:

Das ist auch eine Formulierung, die Kafka in seinem Tagebuch oder in einem Brief verwendet hat. Franz kann sich nicht mehr genau erinnern, wo. Die Formulierung hat ihn gefangengenommen. Was heißt das, *in der Wahrheit leben*? Eine negative Definition ist einfach, es heißt, nicht zu lügen, sich nicht zu verstecken, nichts zu verheimlichen. Seit Franz Sabina kennt, lebt er in der Lüge. Er erzählt seiner Frau von einem Kongreß in Amsterdam, der nie stattgefunden, von Vorlesungen in Madrid, die er nie gehalten hat, und er hat Angst, mit Sabina in den Straßen von Genf spazierenzugehen. Es amüsiert ihn zu lügen und sich zu verstecken, denn er hat es sonst nie getan.⁹

Franz, der den gleichen Vornamen trägt wie der berühmte Prager Autor deutscher Zunge, beschließt diesem unwahren Leben ein Ende zu bereiten und seiner Frau die Wahrheit zu sagen, um sodann ein ‚wahres‘ Leben mit Sabina zu beginnen. Aber dazu kommt es nicht. In einer ironischen Volte verlässt ihn die bislang heimliche Geliebte. Denn für die antibürgerliche Sabina wiederum wäre ein Leben im bürgerlichen Hafen der Ehe kein Leben in der Wahrheit. Während sie den Geliebten leidenschaftlich umfängt, hat sie für sich beschlossen, den Mann zu verlassen, um ein Leben in ihrer Wahrheit fortzuführen.

Auch Tomas kommt der Imperativ, in der Wahrheit zu leben, gleichsam in die Quere. Aus dem kurzen Exil aus Zürich zurückgekehrt, sieht er sich mit der Forderung konfrontiert, einen kritischen Essay, den er seinerzeit geschrieben hat, zu widerrufen, andernfalls würde er seine privilegierte Stelle als Chirurg verlieren. Zunächst gibt er sich nachgiebig, zumal ihm der aus der Zeit gefallene, völlig inaktuell gewordene Text gleichgültig geworden ist. Als es aber darum geht, sich öffentlich zum Regime der *Normalizace* zu bekennen, verweigert er die von ihm abverlangte Reue- und Loyalitätsbekundung und beschließt, seinen Beruf an den Nagel zu hängen. Fortan bestreitet der Akademiker und Schriftsteller sein Leben als Hilfsarbeiter – das war eine jener perfiden Strafen, die sich das totalitäre Regime für jene Intellektuellen ausgedacht hatte, die es immer schon gehasst hatte. Dessen Charakter kommt auch in den Verhörmethoden zum Tragen, die strukturell noch immer dem stalinistischen Kalkül folgen, dass der Verhörte seinem Peiniger recht geben soll.¹⁰

In Kunderas Roman gibt es noch eine weitere Variation zum Thema des ‚wahren‘ Lebens. Und das ist der Kitsch, der im Gefolge von Hermann Brochs Überlegungen zu diesem Thema – für Kundera ist Broch ein großes Vorbild – als eine besonders prekäre Form von Unwahrheit angesehen wird. Im Unterschied zu Broch, der den Kitsch als ethischen Skandal angeprangert hat, ist für Kunderas Protagonistin der Kitsch ein zunächst ästhetisches Phänomen:

Sabinas erste innere Auflehnung gegen den Kommunismus war nicht ethischer, sondern ästhetischer Natur. Was sie als abstoßend empfand, war weniger die Häßlichkeit der kommunistischen Welt (die in Kuhställe umgewandelten Schlösser), als die Maske der Schönheit, die sie sich aufgesetzt hatte, anders gesagt, der kommunistische Kitsch. Das Modell für diesen Kitsch ist die Feier des Ersten Mai.¹¹

Die Unwahrheit des Kommunismus wird an dieser Stelle existentialistisch gewendet, nämlich als falsche Affirmation des Gegebenen:

Die Feier des Ersten Mai wurde aus dem tiefen Brunnen des kategorischen Einverständnisses mit dem Sein getränkt. Die ungeschriebene, unausgesprochene Parole des Umzugs lautete nicht ‚Es lebe der Kommunismus!‘, sondern ‚Es lebe das Leben!‘ Die Stärke und die List kommunistischer Politik lagen darin, sich diese Politik zu eigen gemacht zu haben.¹²

Kitsch, das wäre dieser Lesart zufolge die falsche Beschwörung des Positiven, die Ausklammerung der dunklen Seiten des Seins, der buchstäblichen wie der metaphorischen Scheiße, die das Leben mit sich bringt. Der Kitsch hat viele Seiten, es gibt ihn kommunistisch wie faschistisch, aber auch in der Propaganda demokratischer Parteien vor allem aber auch in der Religion. Der Kitsch ist integraler Bestandteil des Seins, seine Stärke liegt darin, dass er das unerträgliche Moment des Seins mildert bzw. kompensiert.

Der Gauchist Franz, der zeitweilige Geliebte jener Frau, die den Kitsch durchschauen will, um in ihrer Wahrheit leben zu können, ist, wie es heißt, kein übermäßig kitschiger oder sentimentaler Mensch, aber seine intellektuelle Befindlichkeit ist wie im Falle vieler westlicher linker Intellektueller in den späten 1970er oder frühen 1980er Jahren noch immer von einem kitschigen linken Narrativ getragen, das in Kunderas Roman einigermaßen gründlich verabschiedet wird:

Die Vorstellung des Langen Marsches, von der sich Franz berauschen läßt, ist der politische Kitsch, der die Linken aller Zeiten und aller Richtungen vereinigt. Der Lange Marsch, das ist der großartige Weg vorwärts, der Weg zur Brüderlichkeit, zur Gleichheit, zur Gerechtigkeit, zum Glück und noch weiter über alle Hindernisse hinweg, denn Hindernisse muß es geben, damit der Marsch ein Langer Marsch ist.¹³

Ironisch und bis heute unsichtbar ist die nur auf den ersten Blick absurde Situation, dass diese Erzählung im westlichen Teil Europas noch immer zum kulturellen Archiv von Erzählungen zu gehören scheint, während sie im östlichen Teil des Halbkontinents jegliche legitimatorische Kraft eingebüßt hat. Darin besteht die politische Bedeutung von Kunderas Roman, dass er das Ende des Sozialismus im Medium der Literatur antizipiert und die Tiefenstrukturen, die ihm zugrundelagen, freigelegt hat. Längst haben sich die einstigen Kommunisten in stramme Nationalisten verwandelt. Denn auch die alten wie neuen nationalen und nationalistischen Rituale und Gesten sind Kitsch im Sinne Kunderas und Brochs, auch wenn der tschechische Romancier diesen nationalistischen Kitsch nicht ins Blickfeld gerückt hat, weil wohl kaum einer mit der Wiederkehr des Nationalismus gerechnet hat. Apropos Wiederkehr: Das skeptische Denken im Roman schließt eine solche Wiederkehr nicht aus. Ganz im Gegenteil, wie der Anfang des Romans unmissverständlich deutlich macht. Dieses Narrativ ist schrecklich und deprimierend, aber zugleich ein Korrektiv zum linken Kitsch des Langen Marsches, einer Erzählung, die noch dem schlimmsten Ereignis eine positive Wendung geben kann, als ein Umweg auf dem Langen Marsch in die Zukunft.

Die Formel, in der Wahrheit zu leben, lässt sich auf das dritte hier zu diskutierende Werk beziehen, Jiří Grušas streitbaren Essay *Beneš jako Rakušan, Beneš als Österreicher*. Pikant an diesem Helden vieler Tschechen ist, dass er, wie sein kritischer Porträtist vermerkt, amtlich als Eduard geboren worden ist.¹⁴ Mit ein wenig Zufall hätte aus ihm auch ein Deutschnationalist werden können, ein Nationalist für bzw. auf alle Fälle. Der psychohistorisch konturierte Text geht weit darüber hinaus, ein nationales Monument seines Landes zu stürzen, das Denkmal eines durch und durch

nationalistischen Politikers, der nicht nur der Architekt des *Odsun*, der gewaltsamen Vertreibung von Millionen von Menschen, sondern auch der Kopilot jenes totalitären Systems war, unter dem die Tschechoslowakei mehr als vier Jahrzehnte zu leben hatte. Dass der Mit- und Gegenspieler Masaryks noch immer im Pantheon der Nation steht, ist für den streitbaren Landsmann Symptom eines ungebrochenen Nationalismus, der im Kühlschrank der kalten kommunistischen Kultur erhalten wurde. Das Unwahre an dieser Erzählung, die Beneš noch immer als einen vorbildlichen Staatsmann preist, ist, dass sie am Selbstbild des unschuldigen Opfers festhält und jedes Eingeständnis von Täterschaft leugnet.

Viel wichtiger ist aber vielleicht, dass sie die Abgründe des Nationalismus, des eigenen wie des fremden, unterschlägt. Zum Kitsch des Nationalismus gehört jenes lichtumflorte Selbstbild des Kollektivs, das Kunderas Figur Sabina im Roman anprangert. An diesem Punkt haben die nationalen Aufmärsche mit dem linken Kitsch des Ersten Mai sehr viel zu tun.

Aber es geht bei dem provokanten Essay, der Beneš als Geistesverwandten und kulturellen Nachbarn von Hitler vorführt („der gescheiterte Student in Linz als auch der Streber aus Südwestböhmen“¹⁵), nicht nur um die sogenannte kritische Aufarbeitung der jeweils eigenen Vergangenheit, sondern auch darum, dass mit der nationalistischen Sturheit etwas ins Spiel kommt, was einem redlichen und freundschaftlichen nachbarschaftlichen Umgang oder anders formuliert dem transnationalen europäischen Gedanken im Wege steht. Die nationalistische Befindlichkeit, der *sacro egoismo*, das *Ich zuerst* steht dem lebensphilosophischen kategorischen Imperativ, in der Wahrheit zu leben, unübersehbar, unüberhörbar im Weg.